

Die Familie meiner Mutter

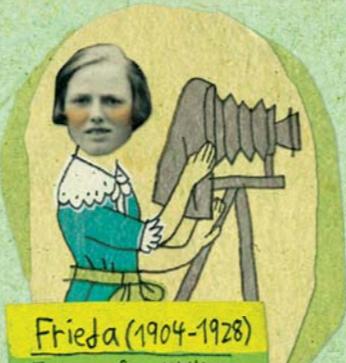
Karlsruhe



Dina (1883-?)
Zimmermädchen



Luise Anna (1882-1918)
Hausfrau, Willis Mutter,
meine Urgroßmutter,
angeblich Jüdin



Frieda (1904-1928)
Fotografin, Willis
jüngere Schwester



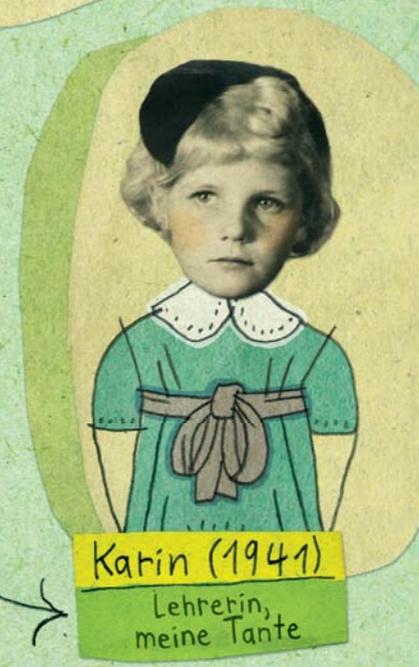
Anna (1908-1982)
Besitzerin eines Milch-
ladens, meine Großmutter



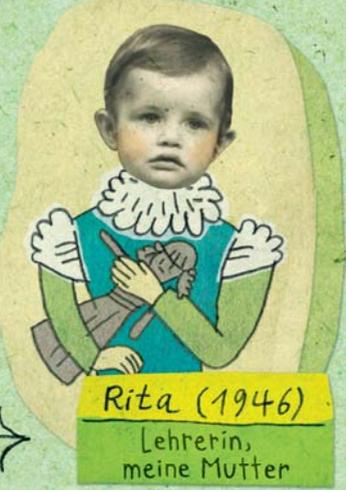
Philipp (1879-1920)
Metalldreher, Willis Vater,
mein Urgroßvater



Willi (1902-1988)
(oder Willy)
Automechaniker, Chauffeur, Fahrlehrer,
mein Großvater



Katin (1941)
Lehrerin,
meine Tante



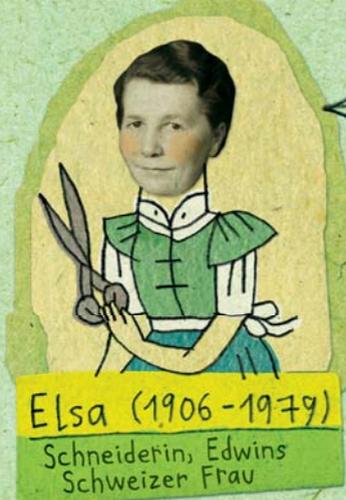
Rita (1946)
Lehrerin,
meine Mutter



Edwin (1909-1944)
Steinmetz, Willis
jüngerer Bruder



Willi (1938-2016)
Architekt



Elsa (1906-1979)
Schneiderin, Edwins
Schweizer Frau



Käthe (1934-2013)
Laborassistentin



Sabine (1958)
Architektin

2. Ehefrau

1. Ehefrau

Ehefrau

Ehefrau

Sohn

Sohn

Tochter

Sohn

Tochter

Tochter

Tochter

Tochter



Heimat

Ein deutsches Familienalbum

NORA KRUG



PENGUIN VERLAG

Für meine alte und
meine neue Familie

elnummer 9951/2

Jahrgang.....

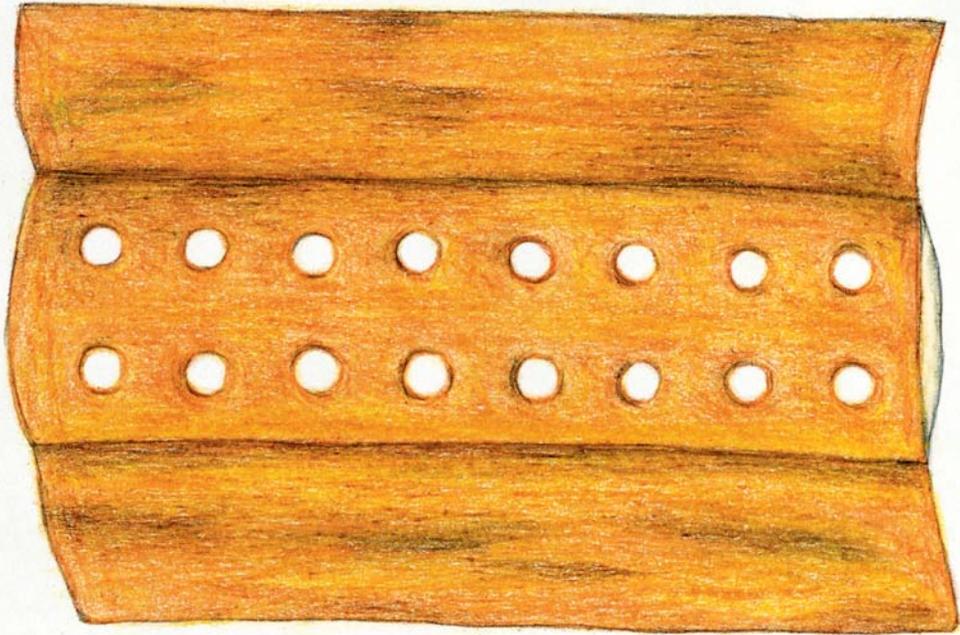
Nr.....

Name.....

Ort.....

Aus dem Notizbuch einer heimwehkranken Auswanderin

Katalog deutscher Dinge | **N^o1** | Hansaplast



Das Hansaplast-Pflaster wurde 1922 entwickelt. Meine Mutter klebte dieses Pflaster auf mein blutendes Knie, nachdem ich einmal als Sechsjährige beim Rollschuhlaufen gestürzt war. Es gab für mich nichts Verlässlicheres als meine Mutter und Hansaplast. Hansaplast haftet zuverlässig sowohl auf dicker als auch auf dünner, auf straffer und auf faltiger, auf trockener und auf feuchter Haut, so lange, bis die Wunde ganz und gar verheilt ist. Es ist das hartnäckigste Pflaster auf der Welt, und wenn man es abzieht, um die Narbe zu betrachten, die einem geblieben ist, schmerzt es.

Es war eine meiner ersten Begegnungen in New York.

Ich stand auf der Dachterrasse des Hochhauses,
in dem eine Freundin von mir damals wohnte.
Ich war erst vor Kurzem aus Berlin zum Studium hergezogen.
Außer ihr kannte ich niemanden. Niemand kannte mich.

Alles war möglich.

Eine alte Frau, die nicht weit von uns entfernt in
einem Liegestuhl saß, hatte unser Gespräch gehört.

„Woher kommen Sie?“, fragte sie mich.
„Ich komme aus Deutschland.“

„Das dachte ich mir.“



„Waren Sie schon einmal in Deutschland?“, fragte ich.

„Ja. Vor sehr, sehr langer Zeit.“

Ihr Blick wich dem meinen aus.

Und da verstand ich, warum.

Sie fuhr fort und erzählte, wie sie das Konzentrationslager überlebt hatte, nur weil eine der Aufseherinnen sie sechzehn Mal im letzten Moment aus der Gaskammer geholt hatte.

Diese Aufseherin, die alle anderen im Lager mit gnadenloser Gewalt schikanierte und die zur Bestrafung Gefangene an den Haaren packte und deren Köpfe gegeneinander schlug, hatte sich, so nahm die alte Frau an, heimlich in sie verliebt.





16-mal am Rande der Gaskammer stehen.



16-mal dem Tod um Haaresbreite entkommen.



16-mal andere in den Tod gehen sehen, während man selbst am Leben bleiben muss.

Eine vertraute, beißende Wärme begann sich in der Tiefe meines Magens auszudehnen.

Was entgegnet man – als Deutsche – einem Menschen, der einem solch eine Erinnerung anvertraut?

Ich verstummte.

„Das ist alles sehr lange her“, sagte sie schließlich.
„Bestimmt hat sich seither viel verändert. Sie machen auf mich den Eindruck, als seien Sie von liebenden Eltern aufgezogen worden.“

Ich nickte.





1.
FRÜHE
DÄMMERUNG

Der Garten unseres Hauses in Karlsruhe grenzte direkt an einen amerikanischen Militärflugplatz, auf dem regelmäßig Flugzeuge starteten und landeten. Ich hörte sie fauchen und brüllen wie gefährliche Tiere, die entgegen aller Erwartungen beschlossen hatten, uns zu verschonen.

Ihre Nähe war bedrückend, und ihre immerwährende Anwesenheit ließ mich ahnen, dass in unserem Land einmal etwas richtig schiefgegangen war.

1980



ich

meine Mutter

Auszug aus YOUR JOB IN GERMANY („Eure Mission in Deutschland“),
einem Trainingsfilm des amerikanischen Kriegsministeriums von 1945.

Originalmanuskript von Theodor Geisel, besser bekannt als der Kinderbuchautor Dr. Seuss:

Ihr werdet Ruinen sehen. Ihr werdet Blumen sehen. Ihr werdet gewaltig schöne
Landschaften sehen. Lasst euch davon nicht täuschen. Ihr seid im Lande des Feindes.
Ihr müsst gegen die deutsche Geschichte ankämpfen.

Erstes Kapitel. Der Führer? Bismarck. Das Motto? „Blut und Eisen“. Nettes Land,
dieses Deutschland. Sanfte Menschen, diese Deutschen. Zweites Kapitel.

Der neue Führer: Kaiser Wilhelm. Das neue Motto: „Deutschland über alles“.
Und die selbigen sanften Deutschen attackierten uns mit ihrem Ersten Weltkrieg.

Den Führer schlugen wir am Ende k.o. Wir marschierten geradewegs nach
Deutschland ein und sagten: „Ach, diese Menschen sind doch gar nicht so
schlimm! Es war nur der Kaiser, den wir loswerden mussten! Was für ein Land!
Was Kultur anbetrifft, steht dieses Land weltweit an der Spitze!“

Wir zogen unsere Truppen ab, und schon schlugen sie uns das dritte Kapitel
um die Ohren. Führer Nummer drei: Hitler. Devise Nummer drei:

„Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.“



Und das vierte Kapitel? Es kann wieder passieren. Ein weiterer Krieg.
Die deutsche Eroberungslust ist nicht besiegt. So gut wie jeder Deutsche
war Teil des Nazi-Netzwerks. So gut wie alles, woran ihr glaubt,
haben sie zu hassen und zu zerstören gelernt.

Die Deutschen sind nicht eure Freunde. Egal, wie leid es ihnen zu tun scheint,
sie können nicht wieder in die zivilisierte Welt aufgenommen werden,
indem sie lediglich ihre Hand ausstrecken und „Entschuldigung“ sagen.

Ergreift diese Hand nicht!

Es ist keine Hand, die man in Freundschaft ergreifen kann.

Vertraut keinem Einzigen von ihnen.

Eines Tages mögen die Deutschen von ihrer Krankheit geheilt sein.

Von ihrer RASSENÜBERHEBLICHKEITSKRANKHEIT,
ihrer WELTEROBERUNGSKRANKHEIT.

Aber sie müssen beweisen, dass sie geheilt sind

– ohne auch nur den geringsten Zweifel –,

bevor sie jemals wieder ihren Platz unter
ehrenhaften Nationen einnehmen dürfen.

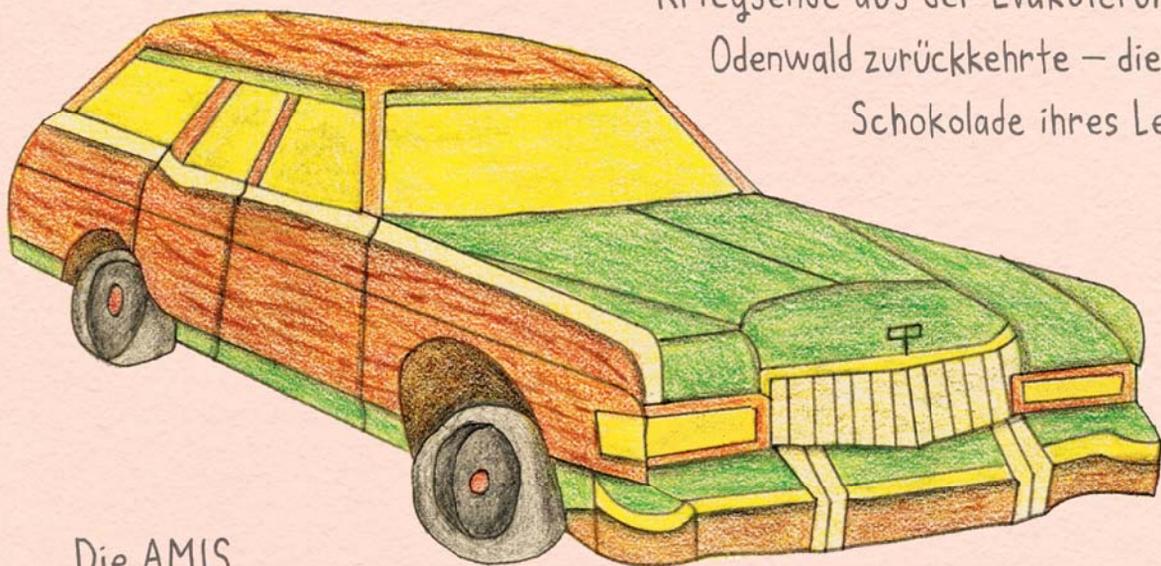
Und bis dahin halten wir Wache.

Das ist eure Mission in Deutschland.



Mein Bruder und ich hatten noch keinen der seit Kriegsende in unserer Stadt stationierten amerikanischen Soldaten (die uns vor einem möglichen Wiederaufleben des Nazismus und der Bedrohung durch den Kommunismus schützen sollten) persönlich kennengelernt, aber wir wussten trotzdem so einiges über Amerikaner: Sie kauten Kaugummi. Sie legten ihre Füße auf den Tisch. Sie lasen mit Straßenschuhen im Bett liegend DONALD-DUCK-HEFTE. Sie praktizierten noch immer die Todesstrafe. Und sie hatten unserer

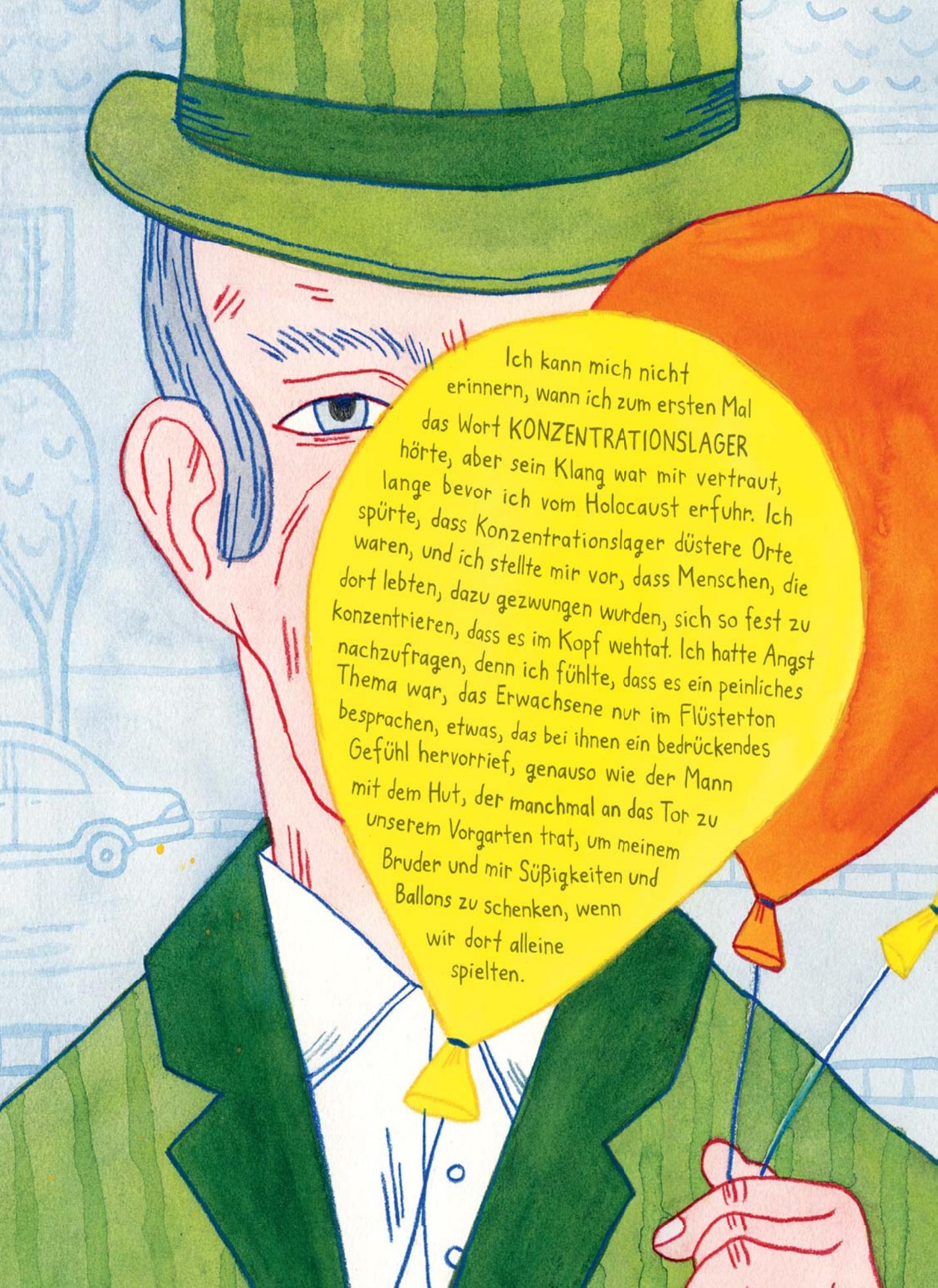
Tante Karin Schokolade geschenkt, als sie nach Kriegsende aus der Evakuierung im Odenwald zurückkehrte – die erste Schokolade ihres Lebens.



Die AMIS,

wie wir sie nannten,

kurvten mit ihren extravaganten, mit Holzimitat verkleideten Autos durch unsere Straßen und hielten immer nur kurz, um Hamburger zu besorgen, am amerikanischen Supermarkt an, den wir als Deutsche nicht betreten durften. Wir nannten Amerikanerinnen mit rosa Fingernägeln und blonden Zuckerwattefrisuren AMI-SCHICKSEN, ohne zu wissen, dass mit diesem Wort in den Vierzigerjahren deutsche Frauen bezeichnet worden waren, die sich mit den amerikanischen Besatzern abgaben. Ebenso wenig wussten wir, dass SCHICKSE ein jiddisches Wort war. Und was Jiddisch bedeutet, davon hatten wir sowieso keine Ahnung.



Ich kann mich nicht
erinnern, wann ich zum ersten Mal
das Wort KONZENTRATIONSLAGER
hörte, aber sein Klang war mir vertraut,
lange bevor ich vom Holocaust erfuhr. Ich
spürte, dass Konzentrationslager düstere Orte
waren, und ich stellte mir vor, dass Menschen, die
dort lebten, dazu gezwungen wurden, sich so fest zu
konzentrieren, dass es im Kopf wehtat. Ich hatte Angst
nachzufragen, denn ich fühlte, dass es ein peinliches
Thema war, das Erwachsene nur im Flüsterton
besprachen, etwas, das bei ihnen ein bedrückendes
Gefühl hervorrief, genauso wie der Mann
mit dem Hut, der manchmal an das Tor zu
unserem Vorgarten trat, um meinem
Bruder und mir Süßigkeiten und
Ballons zu schenken, wenn
wir dort alleine
spielten.

Sind Juden böse?

fragte ich meine Mutter eines Nachmittags. Ich hatte es mir in der Grundschule zur Angewohnheit gemacht, nach Schulschluss zu Hause in das Pantherkostüm zu schlüpfen, das sie mir für Fasching genäht hatte.



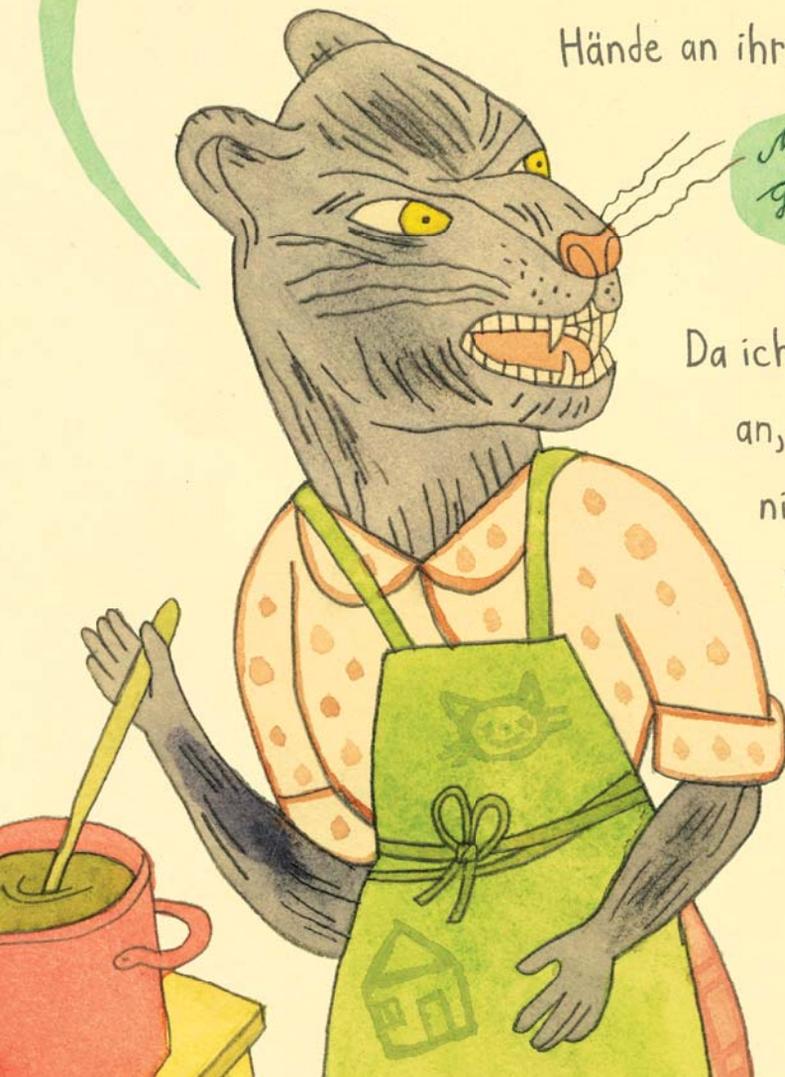
Natürlich sind sie nicht böse!!
Wer hat dir denn das erzählt?

Sie hörte auf zu rühren und rieb ihre Hände an ihrer Schürze trocken.

Mein Religionslehrer hat gesagt, dass die Juden Jesus getötet haben.

Da ich keine Juden kannte, nahm ich an, dass sie außerhalb der Bibel nicht existierten. Sie erschienen mir ungreifbar wie eine schon lange ausgestorbene Tierart.

Aus der Wut in der Stimme meiner Mutter schloss ich, dass Juden – alle Juden – gute Menschen waren.



Der STRUWELPETER war eines meiner Lieblingskinderbücher.
Meine Mutter bewahrte die Ausgabe, die sie selbst als Kind
von ihren Eltern geschenkt bekommen hatte, auf
dem Wohnzimmerregal auf.

Am meisten beeindruckte
mich die Geschichte
des Paulinchens, das sich
allein zu Hause beim
Zündeln unversehens
in ein Häufchen
Asche verwandelt.

Der Untergang des
Mädchens wurde in
farbenfroher Übertreibung
dargestellt.



Aus dieser Geschichte lernte ich, dass man kein Mitleid
mit sich haben darf, wenn man für sein Verderben
selbst verantwortlich ist.



Der Krieg war in meiner Kindheit stets präsent, doch er blieb unbeachtet, etwa so wie die Löwenkopfterrine meiner Großmutter, die hinter dem für den täglichen Gebrauch verwendeten Geschirr im Schrank verstaut war.

Ich verstand, dass DER KRIEG ein lautes und tödliches Ereignis gewesen war und dass er stattgefunden hatte, bevor meine Eltern geboren worden waren.



Ich wusste, dass mein Land sich dagegen wehrte, in einen weiteren KRIEG zu ziehen, und ich dachte, dass Soldat zu sein weder von besonderer Bedeutung war, noch Bewunderung verdiente und dass es unter allen Umständen galt, Frieden zu bewahren.

Die Vorstellung, dass andere Länder noch immer Kriege führten, war für mich unbegreiflich.

Obwohl meine Eltern nicht religiös waren, gingen sie mit meinem Bruder und mir sonntags in die Kirche, denn wir sollten nicht

aufwachsen, ohne an etwas zu glauben. Ich weiß noch, wie ich gemeinsam mit anderen Kindern vor dem Beichtstuhl Schlange stand und verzweifelt versuchte, mich an einen Vorfall zu erinnern, aus dem ich als Schuldige hervorgegangen war und der des Beichtens wert gewesen wäre. Ich verstand nicht, warum JESUS FÜR UNSERE SÜNDEN GESTORBEN war, aber das Konzept der ERBSÜNDE – die Vorstellung, die Konsequenzen für das Verhalten einer anderen Generation tragen zu müssen – war mir vertraut, und ich versprach Jesus, daran zu glauben.



Nach meiner Beichte kniete ich auf der unversöhnlichen Holzplanke nieder und beglich meine Schuld mit vier Ave-Marias.



Professor: Er stelet dadurch in einer Zwickmühle \Rightarrow Tod. (Angst.)

Schwester: Tod des Bruders. Anderes Ansehen im Getto. Angst.

Altenwohner: Dass waren die Deutschen. Trauer.

zieren

Poste

ilberst

urmler

Von der Ermordung der Juden erfuhr ich in der Schule etwa zu dem Zeitpunkt, als meine Mutter der Familie beim Abendessen feierlich eröffnete, dass ich zum ersten Mal meine Periode gehabt hatte.

Sie wollte mir, indem sie weniger pröde mit diesem Thema umging als ihre eigenen Eltern, einen Gefallen tun, aber für mich war die Tatsache, eine Frau zu sein, ebenso beschämend wie die, Deutsche zu sein.

Ein Davidstern, den ich zur Veranschaulichung einer Holocaustgeschichte in mein Schulheft zeichnete.



Eines Tages kam meine Mutter in mein Zimmer, als ich gerade dabei war, einen gelben Filzstern mit dem Wort JUDE an den Ärmel meiner Jacke zu nähen.

„Was tust du da?“, fragte sie. „Ich werde diesen Stern aus Solidarität mit den Juden tragen.“

„Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist.“

Verunsichert trennte ich die Naht wieder auf.

Jedes Mal, wenn ich als Jugendliche ins Ausland reiste,
reiste meine Schuld mit mir.

„Sag doch einfach, du kommst aus Holland!“, riet meine Tante Karin
mir vor jeder Reise. Ich hätte ihren Ratschlag annehmen sollen.

Auf einer Party in England.

Haha!

Das ist eine
Austausch-
schülerin aus
Deutschland.

HEIL HITLER!

Haha.

Woher kommen Sie?

Deutschland.

Auf einem Fischmarkt in Japan.



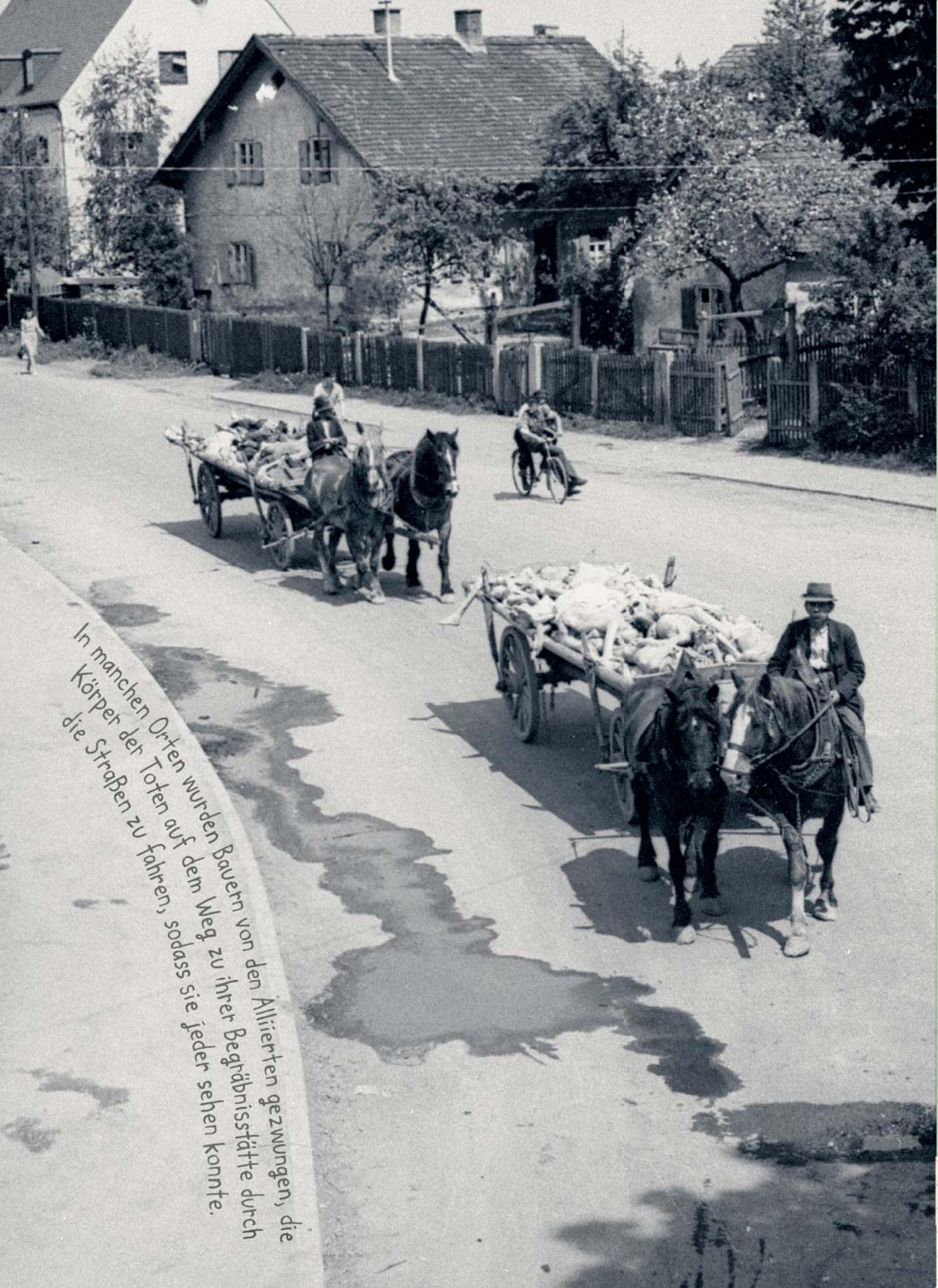


Ich weiß nicht mehr genau, wann ich zum ersten Mal Bilder vom Holocaust sah.
Ich erinnere mich an einen Filmprojektor, der in einem verdunkelten, stickigen
Klassenzimmer, unterlegt vom Klang maskuliner Stimmen, Aufnahmen
von Schutt, Asche und leblosen Körpern an die Wand projizierte. Aber welcher
Film war es, den wir uns an jenem Tag im Geschichtsunterricht ansahen?
War es NACHT UND NEBEL? Oder nur BEN HUR?



Nach dem Krieg
zwangen die Alliierten
Zivilisten aus den in der Nähe
der Konzentrationslager gelegenen
Ortschaften, sich die dort verbliebenen
Leichen anzusehen. „Das war eine sehr
gute Idee und eine wichtige Maßnahme“,
sagte meine Mutter. Manche
wurden dazu aufge-
fordert, barfuß zu
laufen.

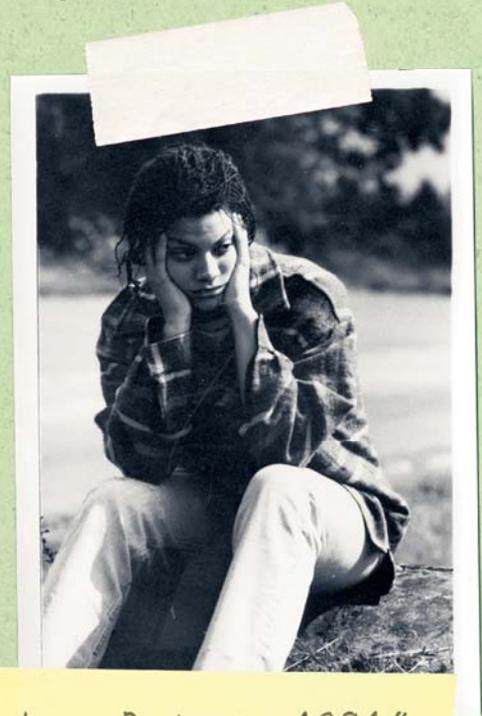




In manchen Orten wurden Bauern von den Alliierten gezwungen, die Körper der Toten auf dem Weg zu ihrer Begräbnisstätte durch die Straßen zu fahren, sodass sie jeder sehen konnte.

Unsere Lehrer unternahmen mit uns Klassenausflüge zu Konzentrationslagern in Frankreich, Deutschland und Polen. Ich erinnere mich daran, wie ich an den Zuggleisen entlanglief, an den Baracken und den elektrischen Zäunen und an den viel zu schönen Pappelbäumen. Ich dokumentierte alles mit meiner Kamera in Schwarz-Weiß und versuchte mir die Ausmaße der unverzeihbaren Gräueltaten vorzustellen, die genau an dieser Stelle von meinem eigenen Volk begangen worden waren.

Auf der Rückseite zweier Fotos, die meine Klassenkameraden zeigen, schrieb ich in schwarzen Lettern:



„Nach unserem Besuch im Vernichtungslager Birkenau 1994.“



Ich erinnere mich an das Gefühl der Genugtuung, als ich die Fotos im Keller selbst abzog und beobachtete, wie die Gesichter im Säurebad langsam aus dem Nichts auf dem Papier erschienen:

Hier lag der Beweis für unsere kollektive Schuld.

Auszug aus meinem Deutschheft, 11. Klasse. Texterörterung einer Rede Adolf Hitlers:

- ① Erläutere die Argumentationsweise Hitlers. ② Untersuche, wie Hitler sprachliche Mittel einsetzt. ③ Beurteile die Wirkung dieses Tagesbefehls in der konkreten historischen Situation. ④ „Wer die Sprache beherrscht, beherrscht seine Mitmenschen.“ Erläutere anhand von Beispielen, was mit dieser These gemeint sein kann, und nimm Stellung zu der mit ihr verbundenen Problematik.

Klassenarbeit Nr. 5
Thema: Sprache des Nationalsozialismus
25.3.1994
Text-/Zitaterörterung

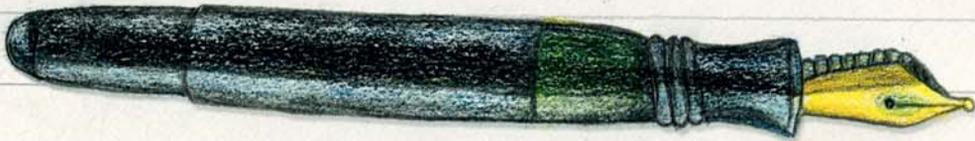
Thema 1: Texterörterung

TAGESBEFEHL HITLERS AN DIE SOLDATEN DER OSTFRONT VOM 15. APRIL 1945
IN ERWARTUNG DER RÜSSISCHEN GROSSOFFENSIVE AUF BERLIN

keine Jählichkeit, Behauptung, bereitzuhalten, Kollaboration, Verleumdung, Verleumdung: abstrahierende Wirkung. Verleumdung.
Zunächst ist der jüdisch-bolschewistische Todfeind mit seinen Massen zum Angriff angetreten. Er versucht, Deutschland zu zertrümmern und unser Volk auszurotten. Ihr Soldaten aus dem Osten wißt, daß einem hohen Teil selbst, welches Schicksal vor allem den deutschen Frauen, Mädchen und Kindern droht. Während die alten Männer und Kinder ermordet werden, werden Frauen und Mädchen zu Kasernenhuren erniedrigt. Der Rest marschiert nach Sibirien.
In dieser Stunde vorausgesehen, und es ist seit dem ersten Weltkrieg eine starke Front. Die Ausfälle unserer Infanterie sind durch zahllose neue Einheiten ergänzt. Alarm-Einheiten, Neuaufstellungen und Volkssturm verstärken unsere Front. Der Bolschewist wird dieses Mal das alte Schicksal Asiens erleben, d.h. er muß und wird vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten.

Handwritten notes:
Mensch = Gegenstand => Verharren, Bestehen, das Bestehen des Menschen, das Bestehen
falsch
Verwirrung
Rote Armee die der Odert
Verleumdung: abstrahierende Wirkung. Verleumdung.
Verleumdung => Angriff => Wille zur Gewalt
keine Jählichkeit, Behauptung, bereitzuhalten, Kollaboration, Verleumdung, Verleumdung: abstrahierende Wirkung. Verleumdung.
Zunächst ist der jüdisch-bolschewistische Todfeind mit seinen Massen zum Angriff angetreten. Er versucht, Deutschland zu zertrümmern und unser Volk auszurotten. Ihr Soldaten aus dem Osten wißt, daß einem hohen Teil selbst, welches Schicksal vor allem den deutschen Frauen, Mädchen und Kindern droht. Während die alten Männer und Kinder ermordet werden, werden Frauen und Mädchen zu Kasernenhuren erniedrigt. Der Rest marschiert nach Sibirien.
In dieser Stunde vorausgesehen, und es ist seit dem ersten Weltkrieg eine starke Front. Die Ausfälle unserer Infanterie sind durch zahllose neue Einheiten ergänzt. Alarm-Einheiten, Neuaufstellungen und Volkssturm verstärken unsere Front. Der Bolschewist wird dieses Mal das alte Schicksal Asiens erleben, d.h. er muß und wird vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten.
Wer in diesem Augenblick seine Pflicht nicht erfüllt, handelt als Verräter an unserem Volk. Das Regiment, die Kompanie, die Platoonen verlassen, benehmen sich so schimpflich, daß sie sich nicht wehren können, und in unseren Städten dem Bombensturm standhalten, werden schämen müssen.
Achtet vor allem auf die verräterischen wenigen Offiziere und Soldaten, die, um ihr erbärmliches Leben zu sichern, im russischen Solde, vielleicht sogar in deutschen Uniformen, gegen uns kämpfen werden. Wer euch den Befehl zum Rückzug gibt, ohne daß ihr ihn genau kennt, ist sofort festzunehmen (und nötigenfalls augenblicklich anzulegen) ganz gleich welchen Rang er besitzt.
Wenn in diesen kommenden Tagen und Wochen jeder Soldat an der Ostfront seine Pflicht tut, wird der letzte Ansturm Asiens zerbrechen genau so, wie am Ende auch der Einbruch unserer Gegner im Westen trotz allem scheitern wird.
Berlin bleibt deutsch. Wien wird wieder deutsch, und Europa wird niemals russisch.
Bildet eine verschworene Gemeinschaft nicht des leeren Begriffs eines Vaterlandes, sondern zur Verteidigung eurer Heimat, eurer Frauen, eurer Kinder und damit unserer Zukunft...
Sagt, deren Besitz wird ihnen genommen. Hoffnung

FEHLERFREI zu sein, galt als ultimatives Ziel. Die Rotstifte unserer Lehrer unterteilten unsere Schulhefte in richtig und falsch. In ihrer Klarheit wirkten die erbarmungslosen Markierungen an den Seitenrändern beruhigend, denn sie vermittelten ein Gefühl von Sicherheit.



Auf unserem Erinnerungsmarsch durch die Geschichte untersuchten wir minutiös alles, was uns zwischen dem Versailler Friedensvertrag 1919 und der Pariser Friedenskonferenz von 1946 über den Weg lief. Wir analysierten Hitlers Reden Alliteration für Alliteration, Tautologie für Tautologie, Neologismus für Neologismus. Am Gedenktag der REICHSKRISTALLNACHT führten wir avantgardistische Theaterstücke auf. Gewissenhaft bereiteten wir Fragen für die alten Damen vor, die aus Amerika angereist kamen, um uns von den Lagern zu erzählen, und vergaßen darüber ganz, uns gegenseitig Fragen zu unseren eigenen Großeltern zu stellen. Wir lernten, dass sich unsere Muttersprache von einer einst poetischen jetzt in eine potenziell gefährliche Sprache verwandelt hatte. Wir lasen Schiller, aber verehrten ihn nicht ganz so sehr wie Shakespeare. Wir strichen Worte wie HELD, KAMPF und STOLZ aus unserem Vokabular, wir vermieden Superlative, und wir verwendeten das Wort ZUSAMMENGEHÖRIGKEITSGEFÜHL ausschließlich, wenn wir versuchten, das amerikanische Lebensgefühl zu beschreiben, nicht jedoch für unser eigenes.

